



1924-08-30

Amusikalische Bemerkungen zum Salzburger Musikfest

Eugenie Schwarzwald

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240830&seite=9&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Schwarzwald, Eugenie, "Amusikalische Bemerkungen zum Salzburger Musikfest" (1924). *Essays*. 1423.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1423

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Amusikalische Bemerkungen zum Salzburger Musikfest.

Von Dr. phil. Eugenie Schwarzwald.

Wer etwas von Musik versteht, wird sich wohl hüten, sich zu den Salzburger Festspielen zu äußern, außer er sei beruflich dazu verpflichtet. Wir anderen haben es leichter.

Es ist nämlich schön in Salzburg, besonders für den, der die letzten zehn Jahre nicht erlebt, sondern – erlitten hat. Menschen aus allen Ländern in einem Gedanken vereinigt zu sehen, ist ein wahres Sommervergnügen. In Salzburg gab es Deutsche, Schweizer, Franzosen, Engländer, Italiener, Dänen, Czechen, Spanier, Salzburger, Komponisten, Musiker, Kritiker und Publikum. Alle sind sie der neuen Musik zuliebe da.

Die Salzburger, von denen man immer behauptet, daß sie nicht gastfreundlich wären, zeigen sich bei dieser Gelegenheit besonders lieb und bescheiden, denn sie reden nie von sich und der Gegenwart; nicht davon, wie schön und reinlich ihre Stadt ist und wie gut verwaltet, wie geheimnisvoll-reizend ihre Serenaden; wie preiswert ihre Restaurants, sondern nur von der Vergangenheit und von Mozart. In einem Hause ist er geboren, in sehr vielen hat er gelebt; es gibt Mozart-Pasta, Mozart-Kugeln, Mozart-Schnitzel, mit einem Wort, alles in Salzburg hat bezug auf Mozart, wie in Rom alles von Michelangelo ist.

Die Komponisten sind alle 23 Jahre alt, entweder dem Taufschein nach oder doch sonstwie; alle haben sie Talent, manche sehr viel, alle sind sehr entschlossen, die Welt friedlich zu erobern, alle sind sie verbittert, auch die, die nicht den geringsten Anlaß haben, alle lieben sie Frau Musica mit Jugendfeuer und beteuern ihr, wie der Liebhaber dem [Ännchen] von Tharau: „Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein sollen unserer Liebe Verknotigung sein!“ Alle sind sie – ob tonal oder atonal – auf seelischen Mollton gestimmt, denn sie sind Kriegskinder und haben nichts zu lachen. Kommt irgend einmal eine helle, fröhliche Note in ihr Wesen oder in ihr Werk – rasch wird sie zugedeckt und verdunkelt. Aber dafür haben sie etwas Anderes, sehr Kostbares: Eine unendliche Sehnsucht, Sehnsucht nach Liebe, nach Freiheit, nach Fortschritt, nach Erkenntnis und vor allen Dingen nach einem Vaterlande, das nicht kleiner ist als Erde, Mars und Venus zusammen. Ob sie gewagte, mittelhochdeutsche Texte vertonen oder schwermütige Kellersche Ghasele, Märsche oder Streichquartette schreiben, die Sehnsucht nach einer besseren Welt ist immer darin. Es ist so, als ob die jungen Krieger, die am Isonzo, bei Verdun und in den Masurischen Sümpfen begraben liegen, ihren Altersgenossen

aufgetragen hätten, nicht zu dulden, daß die Welt bleibe, wie sie ist. Sie müssen sie ändern und bei sich selbst anfangen. Einer von ihnen, der junge Heinrich Kaminski, drückt das so aus:

O Menschenherz
himmelwärts
deine tiefste Sehnsucht geht —
und steht
doch all dein Trachten und Sinnen
danach, zu gewinnen,
was dich dir selbst entfremdet,
dich abwendet von deinem innersten Beruf.
Das schuf
seit je und schafft dir ewig Leid;
aber lichte Freud'
wird dir und köstliche Freiheit werden
schon hier auf Erden,
kehrst du zu deinem wahren Wesen hervor,
deß Sinn und Sein
im Urgrund aller Dinge ist gegründet
und in ihm mündet.
Drum, o Seele, wähle —

Schöne, junge Sehnsucht, rührend und naiv, als ob irgend jemand von uns die Wahl hätte!

Amusikalische Bemerkungen zum Salzburger Musikfest.

Von Dr. phil. Eugenie Schwarzwald.

Wer etwas von Musik versteht, wird sich wohl hüten, sich zu den Salzburger Festspielen zu äußern, außer er sei bezüglich dazu versuchslos. Wie erbeten haben es leichter.

Es ist nämlich schon in Salzburg, besonders für den, der die letzten zehn Jahre nicht erlebt, sondern — erlitten hat. Manchen aus allen Ländern in einem Gedanken versinkt zu sehen, ist ein wahres Sommererlebnis. In Salzburg gab es Deutsche, Schweizer, Franzosen, Engländer, Italiener, Dänen, Griechen, Spanier, Salzburger, Korporisten, Russen, Amerikaner und Polacken. Alle sind sie vor allem Musik geliebt da.

Die Salzburger, von denen man immer behauptet, daß sie nicht ganzheimlich wären, zeigen sich bei dieser Gelegenheit besonders sich und bescheiden, denn sie reden nie von sich und der Geyerzeit; nicht davon, wie schön und reichlich ihre Stadt ist und wie gut versorgt, wie geheimnisvoll-ruhig ihre Gemäuer; wie reichwert ihre Restauration, sondern nur von der Vergangenheit und von Mozart. In einem Hause ist er geboren, in sehr vielen hat er gelebt; es gibt Mozart-Häuser, Mozart-Straßen, Mozart-Schneise, mit einem Wort, alles in Salzburg hat Bezug auf Mozart, wie in Rom alles von Michelangelo ist.

Die Korporisten sind alle 23 Jahre alt, entweder bereit Tausende nach oder doch sonstwie; alle haben sie Talent, manche sehr viel, alle sind sehr ruhig, die Welt freudlich zu erheben, alle sind sie verbunden, auch die, die trotz den geringsten Kalasch haben, alle haben sie ihren Namen mit Jugendkraft und Behagen da, wie der Dichter von den Menschen von Thron: „Macht, Verfolgung, Feindschaft und Pein sollen unserer Liebe Veranlassung sein.“ Alle sind sie — ob wohl oder stornal — auf jüdischen Posten gestimmt, denn sie sind Kriegskrieger und haben nichts zu lachen. Thron sagt einmal eine tolle, hübsche Note in der Weisen oder in der Werk — nicht wird sie zugehört und verurteilt. Aber doch haben sie etwas Anderes, sehr Bestehendes: Eine unendliche Geduld, Ehrfurcht nach Liebe, nach Freiheit, nach Ausschnitt, nach Erkenntnis und vor allen Dingen nach einem Vaterlande, das nicht kleiner ist als Liebe, Herr und Kennen zu nennen. Es sie große, ausdauernde Leute bekommen aber schmerzliche stehende Geduld. Nichts aber Einzelquartett stehen, die Schreie nach einer besseren Welt ist immer beim Es ist ja, als ob die jungen Sklave, die am Hofe, bei Neid und in den wärmlichen Säulen begreifen liegen, ihren Alltagsmenschen ergründeten hätten, nicht zu dulden, daß sie Welt Liebe, wie sie ist. Sie müssen sie ändern und bei sich nicht ertragen. Einer von ihnen, der junge Heinrich Schreier, brüht das so aus:

O Menschenheit,
Vernunft
deine letzte Schicksal geht —
und dich
hoch all dein Trachten und Einem
brüht, zu gewinnen,
nach dich die selbst erfindet,
dich erweist von deinem ersten Best.
Das ist
sich je und schott dir einig Best;
den dich Best
nach die aus höchste Freiheit werden
sich hier auf Welt,
brüht es zu deinem wahren Besten Best,
dein Best und Best
in Hoffen aller Dinge ist geglaubt
und in die Welt.
Denn, o Erde, nicht —

Schwer, junge Schicksal, erhebt und sein, als ob
längst jenseit man aus die Welt hätte!